

Wohnen in der Scheune – Ein Niedrigenergiehaus unter Denkmalschutz

**Ein Beitrag aus den holsteinischen
Elbmarschen zum Thema „Erhalt oder
nicht, und wenn ja, dann wie und wofür?“**

Christine Scheer, IGB in den Elbmarschen

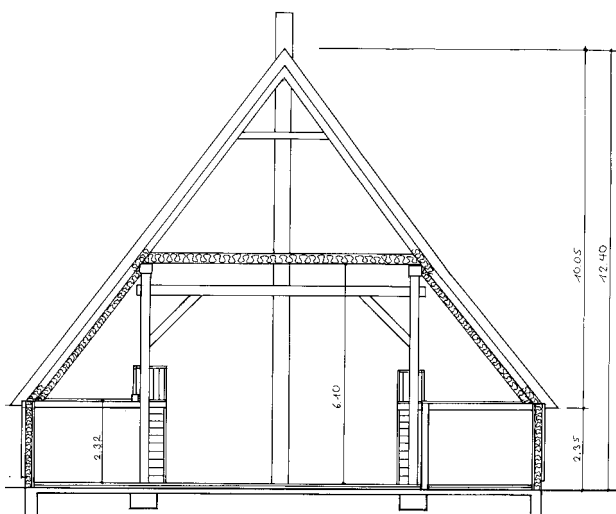
IGB-Mitglieder nahmen damals Kontakt mit den Eigentümern auf, die sich nach eingehender Information gegen den Neubau entschieden und mit viel Engagement die Instandsetzung des Wohnteiles betrieben. Das Eichenholzgerüst des Fachhallenhauses (1596 d) besteht aus einer Ankerbalkenkonstruktion mit Hochrähmen. Es ist nur ein weiteres Gebäude dieser Bauart in der hauskundlich weitgehend erforschten Wilstermarsch bekannt, so daß trotz des Teilabbruchs eine Einstufung als Denkmal erfolgen konnte.



Die Wilstermarsch im westlichen Holstein wird von den Flüssen Elbe und Stör sowie dem Geestrand begrenzt. Direkt am Stördeich liegt der Hof Lübbe, die älteste bekannte Hofanlage der Wilstermarsch. Fruchtbarer Marschboden auf dem etwas erhöhten Uferwall der Stör ermöglichte hier über Jahrhunderte neben der Viehzucht vor allem ertragreichen Ackerbau. Im Zuge des Strukturwandels wurde die Landwirtschaft bereits in der vorigen Generation aufgegeben. 1989 stürzte der ungenutzte Wirtschaftsteil des Haupthauses wegen Baufälligkeit ein und wurde mit der Intention abgebrochen, an gleicher Stelle einen Bungalow zu errichten.

Auch der ursprüngliche Teil der Kornscheune (1605 d) hat ein hohes Alter. Es handelt sich um eine Bargscheune mit aus einer Gultkonstruktion, hierzulande Stuhl genannt, und zwei Kübbungen entlang der Traufseiten. Der Stuhl diente der erdlastigen Lagerung der Getreidegarben bis zum Dreschen, anschließend brachte man das Korn auf den wärmeren und trockneren Boden des Haupthauses. Die dem Hofplatz zugewandte Kübbung wurde als Durchfahrt für die Erntewagen genutzt, die andere als Jungviehstall oder als Geräteunterstand. Für das Hausgerüst wurden mit Ausnahme der beiden Hochrähme aus Kiefernholz ausschließlich Eichen verzimmert,

teilweise in Zweitverwendung wie bei Scheunen üblich. Die Außenwände unter dem Reetdach bestanden aus Fachwerk mit einer senkrechten Beplankung aus breiten dunkelrot gestrichenen Brettern. Im Lauf der Zeit wurde das Gebäude mehrfach erweitert und hatte zuletzt eine stattliche Größe von 17 x 30 m. Bis dann Sturm und Regen dem nun schon lange leerstehenden Haus erheblichen Schaden zufügten. Für Familie Lübbecke stellte sich die Frage: „Können wir uns noch ein Denkmal leisten und damit den Charakter des Ensembles erhalten oder müssen wir es abreißen? Nach



Über dem Gulf aus Ständern, Ankerbalken, Hochrähm und Streben wurde eine Decke eingezogen.
Zeichnung: C. Scheer

Die Bargscheune von 1605 (d) auf der ältesten bekannten Hofanlage der Wilstermarsch.

Foto: C. Scheer

reiflicher Überlegung fiel die Entscheidung für den Erhalt mit einer Wohnnutzung. Der finanzielle Rahmen erforderte allerdings eine Beschränkung auf den ursprünglichen Baukörper von 1605 und damit einen Teilabriss, obwohl natürlich der Erhalt der gesamten Scheune als Dokument guter Agrarkonjunktur und bäuerlichen Wohlstands um 1900 wünschenswert gewesen wäre. Die verbleibende Originalsubstanz beschränkte sich auf den Gulf und die Dachsparren, die beiden noch vorhandenen Außenwände aus Backstein waren teilweise eingestürzt und darüber hinaus stark mit Salzen aus dem Stallung belastet. Nun galt es, ein Konzept für zeitgemäßes

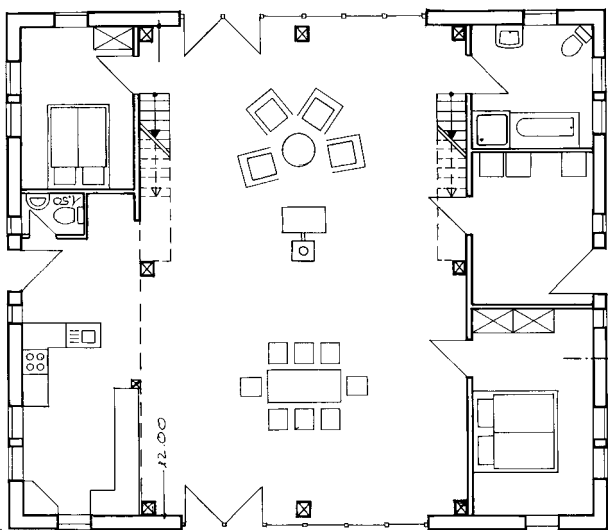
Wohnen unter Berücksichtigung denkmalpflegerischer Belange zu entwickeln. Letztere beziehen sich nicht nur auf das Hausgerüst, sondern schließen auch den Charakter des Gebäudes ein. D. h., die frühere Scheune muss auch als Wohnhaus wie ein Nebengebäude wirken und darf dem Torso des Haupthauses keine Konkurrenz machen. Im Innern soll die alles dominierende Ausstrahlung des Gulfes beibehalten werden.

Neues muss sich deutlich vom alten abheben und als solches erkennbar sein. Zeitgemäßes Bauen hingegen bedeutet helles, warmes und zugfreies Wohnen, Energieeinsparung und umweltverträgliche Baustoffe. All dieses ist noch kein Garant für Behaglichkeit, ein subjektives Gefühl, das durch die sinnliche Wahrnehmung von Licht und Wärme, Farben und Raumempfinden beeinflusst wird. Auf dem Weg dorthin waren großflächige Materialmuster, Probeanstriche und Modelle zweckdienliche Ergänzungen zu Gesprächen und Zeichnungen, um einerseits die Wünsche der Bauherren zu erkunden und andererseits Vorschläge seitens der Architektin zu vermitteln. Die Eigentümer stellten sich mit ihrer Idee von einem großen Gemeinschaftsraum und kleinen untergeordneten Individual- und Nebenräumen hervorragend auf die Gegebenheiten der Bargscheune ein.

Als Resultat entstand ein reetgedecktes Gebäude mit Fassaden aus senkrechten, in Anlehnung an den Befund dunkelrot gestrichenen Holzbrettern über einem spritzwasserfesten Sockel. Bautechnisch erfüllen Außenwände, Dachschrägen und Decke mit eingeblassener Zelloosedämmung, winddichter Ebene und innerer Installationsebene den Niedrigenergiehausstandard neuer Holzbauten.

Alle Fensterelemente reichen bis zum Sockel herab und bestehen aus dunkelgrünen Metallprofilen, die eine höhere Stabilität bei wesentlich geringeren Querschnitten besitzen als der Werkstoff Holz. Besonders wichtig ist dies für die Gestaltung der vollständig verglasten und stark windbeanspruchten Nordseite des Gulfes. Der 100 qm große zentrale Raum mit 6 m Höhe ist durch die Verglasung der Stirnseite mit der weiten Marschlandschaft verbunden und dadurch hell ohne direkte Sonneneinstrahlung. Schlafräume, Bad, Küche und Abstellraum befinden sich im Bereich der Kübungen. Zwei schmale Treppen führen auf die darüber liegenden früheren Hillen, die

heute als Galerien genutzt werden. Dank guter Zusammenarbeit mit einem erfahrenen Statiker blieb das Hausgerüst unverändert mit allen Gebrauchspuren erhalten. Notwendige Reparaturen wurden in Handwerks-technik mit Eichenholz aus dem Abbruch ausgeführt. Im Kontrast dazu bestehen alle neuen, zusätzlich eingebauten Bauteile aus Konstruktionsvollholz, angeschlossen mit Bolzen, Dübeln und Stahllaschen. Die Anpassung an die Bausubstanz hatte zur Folge, dass die neuen Wände ebenso wenig rechte Winkel miteinander bilden wie die Ständerfluchten



Der zentrale Wohnraum erstreckt sich über die gesamte Gebäudelänge. Zeichnung: C. Scheer

des Hausgerüsts, die Dachflächen folgen dem Verlauf von Rähm und Sparren. Auch im Innern wurden mit weiß gestrichenem Kalksandsteinsichtmauerwerk mit gutem Wärmespeichervermögen und Leichtbauwänden aus hellgrau lasierten OSB-Platten, einem Holzwerkstoff mit starker Oberflächenstruktur, bewußt moderne Baustoffe gewählt. Der Bodenbelag besteht mit Ausnahme der beiden Schlafräume, hier gibt es Holzfußböden, aus großformatigen grau-grünen Platten, farblich unauffällig wie der frühere Lehm Schlag. So bleibt die dominierende Wirkung des Eichenholzgerüsts erhalten. Der Verzicht auf "warme" Baustoffe und Farben wie beispielsweise rote Tonplatten und Vollholzbretter tut nicht weh, der Raum lebt von der Spannung zwischen neu

und alt und dem dreiseitigen Lichteinfall. Der Energieverbrauch ist ein langfristiger Kostenfaktor, ihm kommt über die Herstellungskosten und den ökologischen Aspekt der CO₂-Minderung hinaus eine große Bedeutung zu. Beheizung und Warmwasserbereitung sind teil des Gesamtkonzeptes und bei diesem Sonderfall durch die Erneuerung der Außenwände mit denkmalpflegerischen Belangen gut zu vereinbaren. Bei der exponierten Lage in der stets windigen Marsch ist eine luftdichte Bauausführung, wie sie heute im Neubau Standard ist, ein enormes Sparpotenzial. Die sonst übliche Kombination mit einer Belüftungsanlage ist bei dem hier vorhandenen Volumen und einer rein privaten Nutzung nicht erforderlich. Über ein Nieder-temperaturheizsystem bestehend aus einem mit Flüssiggas betriebenen Brennwertkessel mit Warmwasserspeicher und einer Fußbodenheizung lässt sich auch in dem hohen Raum mit vertretbarem Aufwand ein angenehmes Raumklima erzeugen. Ein Flüssiggastank war bereits vorhanden und mit der Strahlungswärme der Flächenheizung hatten die Bauherren bereits gute Erfahrungen gemacht. Zusätzlich ist der Einbau eines Holzofens für die Gemütlichkeit geplant, der bei dieser Bauweise allerdings einer verschließbaren Frischluftzufuhr von außen bedarf.

Von den Vorgesprächen bis zur Fertigstellung wurde die Baumaßnahme von den zuständigen Denkmalpflegebehörden begleitet und hätte ohne wohlwollende finanzielle Förderung aus verschiedenen Töpfen nicht durchgeführt werden können. Trotzdem ist dieses Projekt nicht rentabel im wirtschaftlichen Sinne. Der angefallenen Eigenanteil würde sich weder durch Vermietung noch Verkauf realisieren lassen. Zum Entschluß, die Scheune zur Wohnung für die Familie umzunutzen, gehörte nur zehn Jahre nach der Instandsetzung des Haupthauses eine gehörige Portion Idealismus und Engagement. Der Erhalt eines Gebäudes um seiner selbst willen ist nur wenigen möglich und auch nicht jedermanns Sache. Die Nutzungsänderung der Scheune stand unter dem Motto „Denkmalschutz und Architektur ohne Nostalgie und Tümelei“. Das Ergebnis provoziert meist eindeutige Stellungnahmen, sei es Begeisterung oder Ablehnung. In diesem Sinne ist der Artikel als Anregung zur Diskussion gemeint, konstruktive Kritik also durchaus erwünscht.